

WO BLEIBEN DENN DIE SKANDALE?

Der Hamburger Bundestagsabgeordnete *Rüdiger Kruse* holte für die Kultur schon so manche Kohle aus dem Feuer. Bereits als Junge wusste er: Kunst ist nie umsonst

Von RALF HANSELLE

Hamburg-Eimsbüttel, ein Wintertag: Zwischen roten Backsteinhäusern und weitläufigen Parkanlagen herrscht eingeübte Besinnlichkeit. Niemand würde in diesem gentrifizierten Quartier Rebellen oder Aufrührer vermuten. Am wenigsten vielleicht die Rebellen selbst.

Rüdiger Kruse steht im Licht einer Straßenlaterne und öffnet die Tür zu seinem Büro. Das glatte Haar ist streng gescheitelt, eine Krawatte drückt den Hemdkragen dicht an seinen Hals. Rebellen sehen anders aus. Kruse, der einmal Mediziner werden wollte, ist „hanseatisch-konservativ“. Das sagt der hochgewachsene 55-Jährige von sich selbst. Seit acht Jahren sitzt er für die CDU im Deutschen Bundestag. Er ist ordentliches Mitglied im Rechnungsprüfungsausschuss, im Haushaltsausschuss besetzt er die Position des Berichterstatters für Kultur und Medien. Erst im vergangenen November, erzählt er, habe er einen Nachschlag von 660 Millionen Euro für die Kultur raushandeln können. Das seien 19,5 Prozent mehr gewesen, als ursprünglich von der Regierung vorgesehen war. Kruse ist stolz. Bei einem geplanten Etat von 1,3 Milliarden Euro sei das eine Menge Geld.

Es wird das einzige Mal sein, dass Rüdiger Kruse an diesem Abend über Zahlen redet. Auch dass es ohne seinen Einsatz wohl in Berlin kaum noch das Haus der Kulturen der Welt gäbe und der Neubau für die Neue Nationalgalerie am Kulturforum nicht finanziert worden wäre, verrät er nicht. Selbst vom geplanten House of Jazz, das er kräftig mit angeschoben hat, schweigt er. Lieber spricht der Jungeselle über Filme von Fassbinder, Skandale von Schönberg oder über

Regenwürmer, die keine Gedichte schreiben. Es war im Oktober 2014, als Kruse unter diesem Titel einen Gastbeitrag in der *FAZ* veröffentlichte. Ein öffentlicher Appell für mehr Kultur. Von da an war der blonde Hanseat, der unter Ole von Beust fast Finanzsenator geworden wäre, in aller Munde. Er war jetzt der Konservative mit einem Faible für schöne Metaphern und schräge Ästhetik: „Kunst muss auch anecken“, glaubt er noch heute. „Die Kultur darf sich nicht dem Diktat unterwerfen, dass alles freilaufend und linksdrehend zu sein habe. Der Künstler muss nicht politisch korrekt sein. Und er sollte sich auch nicht daran stören, wenn wir mal nicht damit klarkommen.“

RÜDIGER KRUSE ist es gewohnt, der Mann zwischen lechts und rinks zu sein: Parlamentarier und Bürgerschreck, Sparfuchs und Kulturlobbyist, Konservativer und Ökologe. Als die Regierung Merkel über die Laufzeitverlängerung von Kernkraftwerken abstimmen ließ, votierte Kruse als einer von fünf Unions-Abweichlern dagegen. Als ganz Europa in die Löcher des griechischen Staatshaushalts blickte, hielt er im Bundestagsplenum eine Vorlesung in Kunstgeschichte. Statt über Fiskalpolitik dozierte er über Dominikos Theotokópoulos – einen Kreter, der unter dem Namen El Greco die Malerei Italiens studiert hatte, um in Spanien zum Meister des Manierismus zu werden. Ein wirklich waschechter Grieche. Ein Europäer. „Wäre Europa eine Holding“, sagte Kruse, „man müsste Griechenland ganz sicher abstoßen. Doch Europa ist ein Kulturraum. Wir sind über Jahrhunderte miteinander verbunden.“ Gerade jetzt müsse man diese gemeinsame Kultur fördern.

Rüdiger Kruse, der bereits mit 14 Jahren der Jungen Union beitrug, hat dieses Denken von seinen Eltern. Als Kind, erinnert er sich, habe er jede Ausgabe rechtfertigen müssen: Schwimmbad, Turnschuhe, Kaugummi. „Lediglich wenn ich mir Bücher kaufen oder ins Kino oder Theater wollte, haben meine Eltern das immer bezuschusst.“ Kruse nennt diese Kindheit „vollkommen normal“. Noch heute sehnt er sich nach einer solchen Normalität im Großen. Kultur ist Zukunft. Und Zukunft braucht Geld. Deshalb ringt er um zehn Millionen Euro zusätzlich für das Berliner Ensemble oder um 1,75 Millionen für ein Museum in Bottrop. Und während er das tut, grinst er manchmal tatsächlich wie der kleine Junge von damals.

Kruse wünscht sich Gegenleistungen: „Wir brauchen mehr Skandale.“ Es könne nicht sein, dass die Demokratie zunehmend unter Druck gerate, während Künstler sich zurücklehnten. Wie anders war das doch in den siebziger Jahren. Gerne erinnert er sich, wie er damals zusammen mit dem Bruder im Hamburger Schauspielhaus gewesen sei. Während sich die Schauspieler nackt auf der Bühne gewälzt hätten, seien die älteren Damen mit ihren Enkeln im Schlepptau entsetzt vor die Tür gelaufen. „Vielleicht ist das damals zu viel gewesen. Aber heute ist vieles zu erwartbar.“

Kruse zieht sich seinen Scheitel zu recht. Die Politisierung werde kommen. Die Ideologiefreiheit des merkelschen Durchregierens, glaubt er, sei zu Ende.

RALF HANSELLE ist Kunstkritiker. Seiner Meinung nach sollte sich die Kultur politisieren, die Politik aber poetisieren

